# "Die Wahl", Roman von Ruth Waldstetter

Autor(en): **Korrodi, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748837

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# „DIE WAHL“, ROMAN VON RUTH WALDSTETTER

Eine niedliche Marquise fleht Ludwig den XVI. für einen Schweizer, der zum Tode verurteilt war, um Gnade. Aus Liebe? Nein, nur dass er auf ihrem Landgute eine regelrechte Schweizeralpe mit jodelnden Melkern und buntscheckigen Kühen arrangiere. Wer diese Marquise — aus dem „Sterbenden Rokoko“ R. H. Bartsch — belächelt, beleidigt das ganze deutsche Publikum der Gegenwart, das heute von einem Schweizer Erzähler prinzipiell nichts anderes feststellt, als den Kulissenzauber der Berge und jenes unvermeidliche Firneglühen, mit dem die Regie des Schweizer Romanciers so gerne sterbende Helden verklärt. Als ob die Schweiz eine einzige große Alpentrift wäre, und unsere Programm-Musik — ein Kuhreihen! Als ob wir keine Industrien, keine Fabrikschlöte besäßen, keine materiellen und kulturellen Reibungen, keinen Kampf der Gegensätze, keine Leidenschaft für geistige Interessen und so fort! Es ist fast verwunderlich, zu sagen, dass wir erst *einen* Gesellschaftsroman besitzen in der Art, wie sie Fontane einführte, und etwa Graf Geijerstam vertiefte. Und diesen einen kennen die wenigsten. *„Die Wahl“* von *Ruth Waldstetter.* —

Die Wirklichkeitsfreude der Schweizer steckt gar zu oft an der Peripherie, an der Sprache, die mit dem robustesten und vierschrötigsten Ausdruck prahlt. Hier hat sich der Wirklichkeitssin auf das innerlichste Gebiet zurückgezogen. Es ist, wie wenn man auf weichen Perserteppichen laufen würde, und die Worte und echauffierten Gefühle dämpfte. Zwei, drei Menschenseelen werden belauert, unerbittlich sicher. Ganz besonders auf die Folgen hin, die sich daraus ergeben, dass die zwei Menschen zu früh sich verlobten und auch zu früh ihre Ehe schlossen. Besonders Walter Flurbachs Entfremdung und innere Entwicklung ist sicher gesehen in entscheidenden Momenten. Da er schon gewählt, kann er die Wahl, die der reifere Mensch vollziehen würde, nicht wagen. Das Erlebnis mit jener Geliebten, die ihn als Glied in einer Reihe betrachtete, muss ihn nur um so sicherer zu Ilse Rödersheim zurückführen. Aber zwei ganz veränderte Menschen verbinden sich in dieser Ehe. Die Differenzen zwischen der Mutter Flurbachs und der Schwiegertochter, jenes des vorwärtsstrebenden Flurbach und seiner Gattin steigern sich graduell. — Die sogenannten Bagatellen des Daseins erweitern rapid die Kluft. Flurbach findet im Kontor dasjenige weibliche Wesen, das er aus eigener freier Bestimmung wählen würde. – Seine Ehe wird zerrüttet. — Die gesellschaftliche Konstellation zwingt ihn mit seiner Frau zusammenzuleben in einer Ehe, die nur noch durch gegenseitige Rücksichten erträglich bleibt. — Aus der Prämisse der zu frühen Verlobung erfüllen sich diese intimsten Seelenzerwürfnisse. Unbarmherzig kühl und wahr, ohne jedes Zwischenreden der Erzählerin, ist die Geschichte dieser Ehe geschildert. Sie ließe sich nicht denken, ohne Henrik Ibsen, sie folgt episch ungefähr einem Ibsendrama, aber nicht bis zum Schluss; der zarten und grüblerischen, ja fast eisigen intellektuellen Art nach, die ohne alle Sentimentalität auskommt, würde man auf eine Männerhand schließen, die dieses Werk schrieb. Aber da an die weibliche Figur, Ilse Rödersheim, nur gelegentliche Mühe verwendet, Walter Flurbach aber intimer und viel komplizierter, stärker und liebevoller gezeichnet wurde, entdeckt man doch die mitschwingende Frauenhand, wenn nicht eine verfeinerte Kultur in der Zerlegung der Gefühle und Seelenschwingungen und eine delikate Zurückhaltung solches verraten hätte. ED. KORRODI